



Chapitre de livre

2023

Published version

Open Access

This is the published version of the publication, made available in accordance with the publisher's policy.

Cornelius Martini und die Verteidigung der Syllogistik : zur modellhaften Eskalation eines frühmodernen Gelehrtenstreits

Zahnd, Ueli

How to cite

ZAHND, Ueli. Cornelius Martini und die Verteidigung der Syllogistik : zur modellhaften Eskalation eines frühmodernen Gelehrtenstreits. In: Alte und neue Philosophie : Aristotelismus und protestantische Gelehrsamkeit in Helmstedt und Europa (1600 – 1700). Beyer, H., Kılıç, S., Roling, B. & Wallura, B. (Ed.). Wiessbaden : Harrassowitz, 2023. p. 33-50. (Wolfenbütteler Forschungen)

This publication URL: <https://archive-ouverte.unige.ch/unige:171686>

Elektronischer Sonderdruck aus:

Wolfenbütteler Forschungen 175

Herausgegeben von der
Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel

Wolfenbüttel 2023

Hartmut Beyer, Sinem Kılıç,
Bernd Roling und Benjamin Wallura (Hrsg.)
unter Mitarbeit von Matthias Stelzer

Alte und neue Philosophie

Aristotelismus und protestantische Gelehrsamkeit
in Helmstedt und Europa (1600 – 1700)

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und der Freien Universität Berlin.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek:
The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available on the Internet at <http://dnb.dnb.de>.

© Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel 2023

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung der Bibliothek unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung in elektronische Systeme.
Gedruckt auf alterungsbeständigem, säurefreiem Papier.

Vertrieb: Harrassowitz Verlag in Kommission, www.harrassowitz-verlag.de
Druck: Memminger MedienCentrum Druckerei und Verlags-AG, Memmingen
Gestaltung: anschlaege.de
Printed in Germany

ISBN 978 - 3-447-11935-1
ISSN 0724 - 9594

Inhalt

HARTMUT BEYER, SİNEM KILIÇ, BERND ROLING, BENJAMIN WALLURA Einleitung: Helmstedt und der europäische Aristotelismus	9
UELI ZAHND Cornelius Martini und die Verteidigung der Syllogistik Zur modellhaften Eskalation eines frühmodernen Gelehrtenstreits	33
GABRIEL MÜLLER Sébastien Bassons antiaristotelische Theorie der Bewegung	51
CHRISTOPH SANDER Magnetism in an Aristotelian World (1550 – 1700) Dozens of University Disputations, Kasper van Baerle's Eclecticism, and Nikolaus Andreas Granius's Marginalia	69
MATTHIAS ROICK <i>Bona Physica facit bonam Ethicam: ein kreativer Anachronismus?</i> Zur Verbindung von Naturphilosophie und Ethik in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts	107
PIETRO DANIEL OMODEO <i>An vita hominis procedat ab materia coelesti subtilissima?</i> Cartesian Astrobiology and Scholastic Responses in 17 th -Century Protestant Germany	131
ESTEBAN LAW Hermann Conrings Sicht der <i>Hermetica</i> im Widerstreit von <i>scientia vetus et nova</i>	157
ZORNITSA RADEVA Hermann Conring (1606 – 1681), die Geschichte der Naturphilosophie und die Herausforderung der frühneuzeitlichen Empirie	179
LARS REUKE Atomismus und Hylemorphismus Fortunio Liceti, Daniel Sennert und der aristotelische Begriff der Materie	203

BENJAMIN WALLURA

Oszillierende Schulphilosophie

Heinrich Rixner, Justus Cellarius und der Helmstedter
Physikunterricht zwischen Aristoteles-Exegese und
neuerer Philosophie (1663 – 1683)

227

BERND ROLING

Helmstedter Zoologie im Umbruch

Friedrich Schrader (1657 – 1704) und die Naturphilosophie
in Helmstedt

273

ASAPH BEN-TOV

Aristoteles auf einer goldenen Münze

Cornelius Dietrich Koch (1676 – 1724) über den Stagiriten

303

SASCHA SALATOWSKY

Vom Verschwinden eines Begriffs

Der *intellectus agens* am Ende der aristotelischen Welt

317

Personenregister

373

Ortsregister

385



Frontispiz: Titelseite aus: Jacques-Nicolas Colbert: *Philosophia vetus et nova ad usum scholae accomodata, in Regia Burgundia olim pertractata, Tomus prior, qui Logicam, Metaphysicam et Philosophiam moralem complectitur, editio novissima, cum figuris aeneis et indice locupletissimo auctior et illustrior iuxta Exemplar Parisiense 1681, Nürnberg: Johannes Zieger 1682. Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek: M: Li 3341: Im Bildmittelpunkt steht der antike Gott Hermes, unverkennbar dargestellt mit Flügelhelm, Flügelschuhen und Caduceus. Er ist im Bildhintergrund rechts und links flankiert von je einem Vertreter der alten und der neuen Philosophie, die einander im Streitgespräch gegenüber sitzen.*

UELI ZAHND

Cornelius Martini und die Verteidigung der Syllogistik

Zur modellhaften Eskalation eines frühmodernen Gelehrtenstreits

Im Rahmen dieses Bandes zum Helmstedter Aristotelismus setzen die nachfolgenden Ausführungen eine These voraus und arbeiten auf sie hin, die hier allerdings weder begründet noch überhaupt groß plausibilisiert wird. Diese These lautet, dass die Helmstedter Universitäts-Gelehrten der unterschiedlichen Fakultäten ihrem Aristotelismus nicht so frei hätten frönen können, dass Aristoteles seine Stellung nicht mit solcher Bedeutung hätte wahren können, wenn dazu nicht auch der Rückhalt der Theologen vorhanden gewesen wäre. Anders gesagt: Weil auch die Theologen Aristoteles-affin waren, konnte sich der Rest der Universität eine solche Affinität umso mehr erlauben.¹ Im Folgenden soll es nun weder darum gehen, die Abhängigkeit der übrigen Fakultäten vom Gutdünken der Theologen zu untersuchen, noch darum herauszustellen, dass die Helmstedter Theologen in ihren Werken und Traktaten des 17. Jahrhunderts tatsächlich besonders Aristoteles-affin gewesen wären.² Vielmehr soll es um eine Art Vorgeschichte gehen, um die Bereitung des Terrains einer theologischen Affinität und um die Diskurse, in denen eine grundlegende Offenheit aristotelischem Denken gegenüber für die Helmstedter Theologie konzeptualisiert wurde.

Die wohl berühmteste Debatte, die zumindest in systematischer Perspektive mit dieser Terrain-Bereitungen zusammenhängt, ist der Helmstedter Wahrheitsstreit um Daniel Hofmann, der gleichsam als Vorstufe zu dem gelten kann, was hier in den Blick kommen soll, da in ihm das grundlegende Zusammengehen von Philosophie und Theologie erstritten wurde.³ Doch Philosophie kann vieles sein, und so soll hier der Fokus auf eine nachfol-

- 1 Überblickartig zum Helmstedter Aristotelismus ULRIKE ZEUCH: Aristotelismus an der Universität Helmstedt, in: JENS BRUNING, ULRIKE GLEIXNER (Hrsg.): Das Athen der Welfen. Die Reformuniversität Helmstedt 1576–1810 (Ausstellungskataloge der Herzog August Bibliothek 92), Ausst.-Kat., Wolfenbüttel 2010, S. 232–239; vgl. bereits PETER BAUMGART: Die deutschen Universitäten im Zeichen des Konfessionalismus, in: DERS.: Universitäten im konfessionellen Zeitalter. Gesammelte Beiträge (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte 149), Münster 2006, S. 5–30, hier S. 27.
- 2 Vgl. aber JENS BRUNING: Academia Norica und Academia Julia. Die Universitäten Altdorf und Helmstedt und ihre Philosophischen Fakultäten im Vergleich, in: HANNS CHRISTOF BRENNECKE, DIRK NIEFANGER, WERNER WILHELM SCHNABEL (Hrsg.): Akademie und Universität Altdorf. Studien zur Hochschulgeschichte Nürnbergs (Archiv für Kulturgeschichte. Beihefte 69), Köln 2011, S. 97–120, hier S. 103f. Zu denken ist unter den Theologen natürlich insbesondere an Georg Calixt, vgl. mit Blick auf die im Nachfolgenden interessierende Problematik bereits PETER ENGEL: Die eine Wahrheit in der gespaltenen Christenheit. Untersuchungen zur Theologie Georg Calixts (Göttinger theologische Arbeiten 4), Diss. Univ. Göttingen 1968, Göttingen 1976, S. 94.
- 3 Vgl. dazu MARKUS FRIEDRICH: Die Grenzen der Vernunft. Theologie, Philosophie und gelehrte Konflikte am Beispiel des Helmstedter Hofmannstreits und seiner Wirkungen auf das

gende Debatte gelegt werden, in der es letztlich um den spezifischen *Typ* von Philosophie geht, der mit Theologie zusammengehen können soll. Die Rede ist von der Auseinandersetzung zwischen dem Helmstedter Metaphysiker Cornelius Martini (der bereits in den Hofmannschen Streit involviert war) und dem Wittenberger Theologen Balthasar Meisner,⁴ eine Auseinandersetzung über den Status der Syllogistik in theologischen Belangen. Nach einigen Präludien⁵ auf Religionsgespräche der 1580er Jahre, auf die die Debatte rekurrieren sollte, spielte sie sich weitgehend ein gutes Jahrzehnt nach dem Wahrheitsstreit in den 1610er Jahren ab und fand 1621 mit dem Tod Martinis ein offenes Ende.⁶ Nachdem also mit dem Wahrheitsstreit gleichsam das *Dass*, die Existenz der Möglichkeit eines theologischen Einbezugs der Philosophie geklärt worden war, ging es nunmehr um das *Wie*, um die Essenz des einzubeziehenden philosophischen Ansatzes, und mit dem Fokus auf die Syllogistik dürfte ein Ansatz erstritten worden sein, der nun so fundamental mit dem aristotelischen Wissenschaftsverständnis verknüpft war, dass eine theologische Affinität von da an gegeben war.

Bevor nun die einzelnen Etappen dieser Debatte nachgezeichnet werden, ist allerdings eine weitere Vorbemerkung angebracht. Denn die Frage nach dem Verhältnis insbesondere von aristotelischer Philosophie und christlicher Theologie war bekanntlich kein Problem erst der Frühen Neuzeit, sondern ein spätmittelalterlicher Dauerbrenner.⁷ Neben dem integrativen

Luthertum um 1600 (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 69), Diss. Univ. München 2002, Göttingen 2004.

- 4 Zu Cornelius Martini vgl. bereits SIEGFRIED WOLLGAST: Philosophie in Deutschland zwischen Reformation und Aufklärung 1550–1650, Berlin 1993, S. 157–159 und nun vor allem RICCARDO POZZO: *Adversus Ramistas. Kontroversen über die Natur der Logik am Ende der Renaissance* (Schwabe Philosophica 13), Basel 2012, S. 20–26 und passim. Zur Biographie Meisners vgl. jüngst DANIEL BOHNERT: Wittenberger Universitätstheologie im frühen 17. Jahrhundert. Eine Fallstudie zu Friedrich Balduin (1575–1627) (Beiträge zur historischen Theologie 183), Tübingen 2017, S. 49 f.
- 5 Für weitere Präludien vgl. INGE MAGER: Lutherische Theologie und aristotelische Philosophie an der Universität Helmstedt im 16. Jahrhundert. Zur Vorgeschichte des Hofmannschen Streit im Jahr 1598, in: *Jahrbuch der Gesellschaft für Niedersächsische Kirchengeschichte* 73 (1975), S. 83–98.
- 6 Zu diesem Streit vgl. neben FRIEDRICH: Grenzen der Vernunft (s. Anm. 3), S. 365–368 vor allem WALTER SPARN: *Wiederkehr der Metaphysik. Die ontologische Frage in der lutherischen Theologie des frühen 17. Jahrhunderts* (Calwer theologische Monographien. Reihe B: Systematische Theologie und Kirchengeschichte 4), Stuttgart 1976, S. 28–30 sowie ULRICH G. LEINSLE: *Das Ding und die Methode. Methodische Konstitution und Gegenstand der frühen protestantischen Metaphysik* (Reihe wissenschaftliche Texte 36), Habil. Univ. Innsbruck, Augsburg 1985, S. 209–212.
- 7 Zugespitzt auf das Problem der doppelten Wahrheit vgl. LUCA BIANCHI: *Pour une histoire de la »double vérité«* (Conférences Pierre Abelard), Paris 2008; allgemeiner zuletzt SIGRID MÜLLER: *Theologie und Philosophie im Spätmittelalter: Die Anfänge der via moderna und ihre Bedeutung für die Entwicklung der Moralthologie (1380–1450)* (Studien der Moralthologie. NF 7), Habil. Univ. Tübingen 2006, Münster 2018.

Einheitskonzept eines Thomas von Aquin, das weiterhin gerne als exemplarischer Höhepunkt mittelalterlichen Denkens gesehen wird, gab es vor, neben und nach Thomas bekanntlich eine Vielzahl von weit kritischeren Ansätzen einem allzu freudigen philosophisch-theologischen Harmonisierungsprojekt gegenüber,⁸ und während etwa Scotus (um nur die ganz großen Namen zu nennen) mit seiner Transzendentalphilosophie Bereiche auszugrenzen versuchte, die dem kategorialen Denken entzogen waren und in denen sich die natürliche Vernunft entsprechend nicht mehr austoben konnte,⁹ stellte Ockham den philosophischen Zugriff auf theologische Wahrheiten als solchen infrage, sodass sich in seinem Gefolge dann etwa bei Johannes Buridan oder später bei Jean Gerson die Idee unterschiedlicher Logiken auszubilden begann: einer syllogistischen, für die harte, strikte Realienphilosophie und die Metaphysik, und einer pragmatischen für die praktische Philosophie und weite Teile der Theologie.¹⁰

Dies ist deswegen erwähnenswert, weil diese unterschiedlichen Richtungen für die Reformation selbst nicht ohne Bedeutung blieben: Luther, der sich – wie er selbst gerne betonte – von Ockham geprägt wusste,¹¹ hatte keine Mühe damit, in theologischen Fragen auf ein analytisches Verstehen-Wollen zu verzichten, während Zwingli, der deutlicher noch als später auch Calvin einem scotistischen Milieu entstammte, zwar die thomistischen Erklärungsallüren zurückwies, wie er sie bei seinen katholischen Gegnern vorzufinden meinte, aber doch auf ein theologisches Verstehen und ein rationale Nachvollziehbarkeit in theologischen Fragen nicht gänzlich verzichten wollte.¹² Als es 1529 zur Aufspaltung der protestantischen Bewegung kam, geschah dies in der Frage eben gerade nach dem *Verständnis* des Abendmahls und seiner Einsetzungsworte *Hoc est corpus meum*: Luther nahm hin,

- 8 Vgl. als Überblick WALTER SENNERT: Wahrheit bei Albertus Magnus und Thomas von Aquin, in: MARKUS ENDERS, JAN SZATF (Hrsg.): Die Geschichte des philosophischen Begriffs der Wahrheit (De-Gruyter-Studienbuch), Berlin 2006, S. 103–148.
- 9 MARTIN PICKAVÉ: Henry of Ghent and John Duns Scotus on Skepticism and the Possibility of Naturally Acquired Knowledge, in: HENRIK LAGERLUND (Hrsg.): Rethinking the History of Skepticism. The Missing Medieval Background (Studien und Texte zur Geistesgeschichte des Mittelalters 103), Leiden 2009, S. 61–96.
- 10 Vgl. bereits ZENON KAŁUZA: Le chancelier Gerson et Jérôme de Prague, in: Archives d'histoire doctrinale et littéraire 51 (1984), S. 81–115 und nun auch MÜLLER: Theologie und Philosophie (s. Anm. 7), S. 183–191.
- 11 Belege bei THEODOR DIETER: Luther as Late Medieval Theologian. His Positive and Negative Use of Nominalism and Realism, in: ROBERT KOLB, IRENE DINGEL, LUBOMIR BATKA (Hrsg.): The Oxford Handbook of Martin Luther's Theology, Oxford 2014, S. 31–48, hier S. 35.
- 12 DANIEL BOLLIGER: *Infiniti Contemplatio*. Grundzüge der Scotus- und Scotismusrezeption im Werk Huldrych Zwinglis (Studies in the History of Christian Thought 107), Leiden 2003; zum Folgenden vgl. auch UELI ZAHND: Protestantische Debatten um die Einheit der Wahrheit. Luther, Melancthon und Zwingli, in: Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie 64 (2017), S. 58–71.

weil sich die Formulierung so in der Bibel fand, dass diese Ist-Aussage eine tatsächliche Präsenz Christi im Abendmahl zu glauben verlange, selbst wenn dies philosophisch unergründlich blieb, während es für Zwingli undenkbar war, dass sich Gott an einer so zentralen Stelle unverständlich, unachvollziehbar ausgedrückt haben sollte. Deshalb konnte Zwingli die Formel nicht als Existenz-Aussage, sondern bloß als Tropus verstehen: Das Brot im Abendmahl sei ein Symbol für Christus, ohne dass Christus selbst darin physisch präsent sei.¹³ Die Problematik sollte die Konfessionen bis auf Weiteres trennen, und der Streit um das Trennende beschäftigte die Theologen über Jahrzehnte hinweg in zahlreichen Disputen, Religionsgesprächen und -kolloquien. Was dort verhandelt und vor allem wie dort verhandelt wurde, sollte nicht ohne Auswirkungen auch auf die hier interessierende Helmstedter Debatte bleiben, wie sich insbesondere an einem dieser Kolloquien, das 1586 in Montbéliard stattfand, zeigen lässt. Es sei daher als erstes kurz präsentiert.

Präludium I: Das Kolloquium von Montbéliard (1586)

Zum Religionsgespräch von Montbéliard trafen sich Tübinger Lutheraner und Genfer Theologen, um Vers für Vers über die Auslegung der biblischen Abendmahlsworte zu streiten.¹⁴ Im Gefecht um 1 Kor 11,27 f. ließ es sich der lutherische Theologe Jakob Andreae nicht nehmen, sein Verständnis der Stelle mit einem Syllogismus zu untermauern.¹⁵ Laut der lutherischen Fas-

- 13 Dazu mit Blick auf die nachfolgenden Debatten bereits WILHELM RISSE: *Die Logik der Neuzeit*. Bd. 1: 1500–1640 (Geschichte der Logik), Stuttgart-Bad Cannstatt 1964, S. 182–186; grundlegend zur Konfessionalisierung der Logik aufgrund der Abendmahlsdebatte ist GINO RONCAGLIA: *Palaestra rationis. Discussioni su natura della copula e modalità nella filosofia »scolastica« tedesca del XVII secolo* (Biblioteca di storia della scienza 39), Florenz 1996.
- 14 Zu diesem Kolloquium vgl. JILL RAITT: *The Colloquy of Montbéliard. Religion and Politics in the Sixteenth Century*, Oxford 1993. Weitere Themen des Kolloquiums betrafen die Prädestinationslehre und christologische Fragen (zu letzteren vgl. RICHARD CROSS: *Communicatio Idiomatum. Reformation Christological Debates [Changing Paradigms in Historical and Systematic Theology]*, Oxford 2019, S. 226–255).
- 15 Um die Publikation der Kolloquiums-Akten entstand schon kurz nach dem Religionsgespräch ein nächster Streit; dazu weiterhin am ausführlichsten ARMAND LODS: *Les actes du colloque de Montbéliard (1586). Une polémique entre Théodore de Bèze et Jacques Andreae*, in: *Bulletin historique et littéraire* 46 (1897), S. 194–215. Weil es die auch in Helmstedt genutzte Version war, beziehen sich die folgenden Ausführungen auf die lutherische Fassung: *Acta Colloquij Montis Belligartensis: Quod habitum est, Anno Christi 1586, Tübingen: Gruppenbach 1587*, hier S. 118: »Sed in formam Syllogismi redigamus. Quisquis manducat panem Coenae Dominicae, is manducat corpus Christi. Impii manducant panem Coenae Dominicae. Ergo impii quoque manducant corpus Christi. Et sic non respuendo, sed recipiendo Christi corpus, iudicium manducant.« Wo nicht anders vermerkt, handelt es sich im Folgenden stets um eigene Übersetzungen des Verfassers.

sung der Kolloquiums-Akten forderte Theodor Beza, der Leiter der Genfer Vertretung beim Kolloquium, umgehend, Andreae möchte doch bitte auch den Obersatz seines Syllogismus beweisen, worauf Andreae auf 1 Kor 10,16 verwies. Das aber ließ Beza als Beweis nicht gelten und er verlangte: »Beweise mir Deine Auslegung durch einen Syllogismus.« Andreae antwortete: »Die Heilige Schrift bedarf es nicht, mit Syllogismen bewiesen zu werden, vielmehr ist ihr wegen ihrer göttlichen Autorität zu glauben.« Beza aber insistierte: »Mach mir einen Syllogismus«, worauf Andreae erneut entgegnete: »Das ist neuartig und in allen Schulen unerhört, dass die Zeugnisse der Schrift mit Syllogismen bewiesen werden.« Aber Beza wiederholte: »Mach mir einen Syllogismus«, und Andreae erwiderte noch einmal: »Der wahre Sinn der Aussagen der Schrift ist nicht mit einem Syllogismus zu beweisen, sondern aus der Schrift aufzuzeigen.«¹⁶

Für unser Interesse an dieser Debatte spielt es keine Rolle, dass Beza sich kurz nach Erscheinen der lutherischen Version der Kolloquiumsakten in einer zweibändigen Erklärung gegen die vorliegende Darstellung wandte,¹⁷ denn die hier zitierte Tübinger Fassung fand schnell Verbreitung und wurde 1605 in Wittenberg nachgedruckt,¹⁸ wo sie auch ein junger Theologiestudent zu Gesicht bekam, der beabsichtigte, sich möglichst bald für eine Professur an der Leucorea hervorzutun. Dieser Theologiestudent war kein geringerer als Balthasar Meisner, der nun sein Renommee und seine Empfehlung Richtung Universitätsleitung dadurch zu verstärken suchte, dass er 1611 eine *Philosophia sobria* herausgab, eine »nüchterne Philosophie«, in der er in erster Linie gegen die Calvinisten all jene philosophischen Themen in gemäßigter Weise und ohne Ausschweifungen abhandeln wollte, die ihm von theologischer Relevanz schienen.¹⁹ Indem er darin auch auf den Stellenwert von Syllogismen zu sprechen kam, schuf er die Grundlage für die eigentliche Debatte, um die es im Folgenden gehen soll.

- 16 Acta Colloquij (s. Anm. 15), S. 119: »D. BEZA: Proba per Syllogismum. D. ANDREAE: Scripturae sacrae dicta non indigent, ut probentur per Syllogismum; sed propter autoritatem divinam illis creditur. D. BEZA: Fac Syllogismum. D. ANDREAE: Hoc novum et in omnibus scholis inauditum est, Scripturae testimonia per Syllogismum probari. D. BEZA: Fac Syllogismum. D. ANDREAE: Dictorum Scripturae germana sententia non Syllogismo probanda, sed ex Scriptura demonstranda est.«
- 17 THEODOR BEZA: Ad acta colloquii Montisbelgardensis Tubingae edita, Responsio, Genf: Le Preux 1587 und DERS.: Responionis pars altera, Genf: Le Preux 1588. Zur vorliegenden Stelle vgl. RAITT: Colloquy of Montbeliard (s. Anm. 14), S. 86 - 88.
- 18 Acta Colloquij Montisbelligartensis: Quod habitum est, Anno Christi 1586, Wittenberg: Berger 1605. Die hier diskutierte Stelle findet sich dort auf S. 98.
- 19 BALTHASAR MEISNER: Philosophia sobria, Hoc est: pia consideratio quaestionum philosophicarum, in Controversiis Theologicis, quas Calviniani moverunt Orthodoxis, subinde occurrentium, Gießen: Hampelius 1611. In späteren Fortsetzungsbänden (Bde. II und III, Wittenberg: Raabe 1613 und Wittenberg: Heiden 1623) sollten dann auch die Katholiken vermehrt in den polemischen Fokus dieser *Philosophia sobria* geraten.

Balthasar Meisner: *Philosophia sobria* (1611)

Bereits in einer langen Vorrede erklärte Meisner, dass es zwar reine Barbarei wäre, sich komplett von der Philosophie abzuwenden, nicht weniger schändlich aber sei es, sich ihr völlig zu unterwerfen, wie man das bei den Calvinisten finde. Daher sei es umso dringender, mit seiner nüchternen Philosophie, die, ohne das Ruder an sich zu reißen, im Gehorsam der Theologie stehe, das wahre philosophische Mittelmaß aufzuzeigen.²⁰ Gewährsmann für diesen Dienstcharakter der Theologie war ihm übrigens kein Geringerer als Jean Gerson,²¹ und als siebte Frage des sechsten Kapitels der ersten Abteilung seiner *Philosophia sobria* griff er denn auch explizit die Frage auf, ob über theologische Dinge stets in der Form von Syllogismen zu disputieren sei.

Die Frage hatte keinen allzu zentralen Stellenwert, und Meisner handelte sie auf locker gesetzten zwölf Seiten ab.²² Einmal mehr wiederholte er dazu seine Idee eines Mittelmaßes, das einzuhalten sei und das weder vom Philosophieren vollständig ablasse, noch alles der Philosophie unterwerfe. Als Beispiel für den Exzess an Philosophie diene ihm ausdrücklich Theodor Beza, der eben in Montbéliard Andreaes Verweis auf 1 Kor 10,16 für wirkungslos gehalten habe, sofern sich das dort Gesagte nicht in einen Syllogismus verwandeln lasse.²³ Dagegen zitierte Meisner Andreaes Antwort, dass die Schrift solch syllogistischer Transformation nicht bedürfe, und führte dann in vier Schritten aus, dass es weder notwendig, noch durchgehend möglich sei, die biblische Botschaft in Syllogismen zu formulieren, noch entspreche dies der Vorgehensweise der Kirchenlehrer oder sei durchgehend zielführend. Vielmehr habe ja Jesus selbst die *piscatoria praedicatio*, die Predigt in der einfachen Sprache der Fischer, als geeignetstes Mittel der Verkündigung angesehen.²⁴

20 MEISNER: *Philosophia sobria* I (s. Anm. 19), fols.):(4r-v: »Valeat istorum barbaries, qui e finibus sacris omnem Philosophiam eliminatam, et radicitus extirpatam gaudent. [...] Quod si autem dictatura ipsi committatur super fidei articulos, nihilque verum existimetur, nisi quod humano captu capi potest, ibi tum salubre istud Ecclesiae ornamentum, per accidens fit noxium. [...] Et hoc illud subdolum artificium est, quo Calvinianos deceptit, Christumque negare docuit Diabolus.« Vgl. ZAHND: Einheit der Wahrheit (s. Anm. 12), S. 59 f.

21 MEISNER: *Philosophia sobria* I (s. Anm. 19), fol.):(4r: »Unde rectissime scripsit Gerson lib. I *De consolatione Theologiae* pros. 1 »Philosophia non abijcitur a Theologia, sed in obsequium ab eadem sumitur.« Vgl. JEAN GERSON: *De consolatione theologiae*, in: DERS.: *Œuvres complètes*. Bd. IX: *L'œuvre doctrinale*, hrsg. v. PALÉMON GLORIEUX, Paris 1973, S. 185–245, hier S. 188.

22 MEISNER: *Philosophia sobria* I (s. Anm. 19), l.6.7, S. 377–388: »An semper in forma syllogistica de rebus Theologicis disputandum sit?« Es handelt sich um die letzte Frage aus dem ersten Hauptteil zur Logik.

23 Ebd., S. 378.

24 Ebd., S. 379–385; zur »piscatoria verbi praedicatio« bzw. »piscatoria simplicitas« s. ebd., S. 384, mit Verweis auf 1 Kor 1,21, sowie bereits in den Vorreden, fol.):(5r und fol. †2r (dort – wie auch ebd., S. 15 – in expliziter Abgrenzung von der »dialectica subtilitas«).

Für unsere Belange scheint Meisners zweiter Schritt am interessantesten zu sein, dass nämlich eine Transformation biblischer Aussagen in die Form eines Syllogismus gar nicht immer möglich sei. Dem sei nämlich so, erläuterte Meisner,

»weil Beweise durch andere Beweise nicht zu beweisen sind, es sei denn man will ins Unendliche fortschreiten. Wenn ich eine zweifelhafte Aussage mit einem offenkundigen Prinzip bewiesen habe, dann ist es nicht nötig, dass sie mit einem weiteren Syllogismus nachgewiesen wird, denn es handelt sich um ein Prinzip. Die Prinzipien aber sind unbeweisbar. Nun sind aber die Aussagen der Schrift nichts anderes, als die ersten Prinzipien des Christlichen Glaubens. Wer daher deren syllogistischen Nachweis fordert, begeht einen methodischen Fehler und kennt entweder das Wesen der Philosophie nicht, oder er verstellt sich in übler Absicht.«²⁵

Meisners Position war damit klar: Weil in der Bibel gleichsam axiomatisch die Grundlagen des christlichen Glaubens festgelegt wurden, war es nicht nur vermessen, sondern letztlich auch unsinnig, diese Aussagen weiter beweisen zu wollen – zudem würde dies die einfachen und klaren Aussagen der Schrift bloß verkomplizieren und wäre damit der Vermittlung der biblischen Botschaft abträglich. Meisner formulierte etwas später: »Daher ist es ein bei weitem sichereres und wirkungsvolleres Mittel zur Belehrung der Hörer, wenn man auf die klaren Aussagen der Schrift in einfacher Weise, ohne syllogistischen Pomp besteht.«²⁶ Und unter erneuter Betonung, dass er damit natürlich nicht den Nutzen der Logik schlechthin bestreiten wolle – »absit hoc, absit longissime« –,²⁷ schritt Meisner auch schon zum nächsten Thema weiter.

Womit Meisner wohl nicht gerechnet hatte, war, dass seine *Philosophia sobria* mit ihren methodischen Überlegungen zum Status von Syllogismen in der Theologie nicht so sehr bei den Calvinisten als vielmehr bei gewissen Lutheranern Staub aufwirbeln würde – und bei einem ganz bestimmten Lutheraner sogar ziemlich viel. Die Rede ist nunmehr von Cornelius Martini, der sich im Hofmannschen Streit bereits als eifriger und erfolgreicher Verfechter eines Zusammengehens von Philosophie und Theologie erwiesen

25 MEISNER: *Philosophia sobria* I (s. Anm. 19), S. 380: »Non est ubique possibilis, quoniam probationes probationibus aliis non probantur, nisi in infinitum progredi placuerit. Dubiam propositionem si manifesto principio probaverim, tunc illud alio syllogismo demonstrari nequit, quia principium est; principia autem sunt indemonstrabilis. Jam vero dicta Scripturae nil sunt aliud, quam principia prima Christianae fidei. Horum ergo syllogisticam demonstrationem qui postulat, contra τρόπον παιδείας peccat, et naturam principiorum vel ignorat, vel malitiose dissimulat.«

26 Ebd., S. 387: »Proinde longe tutius, et ad auditores informandos efficacius medium est, si clara Scripturę dicta simpliciter, sine pompa syllogistica urgeantur.«

27 Ebd.: »Neque vero haec dicendo Logicam vel formidamus, vel ut inutilem prorsus damnamus. Absit hoc, absit longissime!«

hatte und der dabei gelernt hatte, dass Kompromisse in solch grundlegenden Fragen letztlich nicht möglich waren.²⁸ Das machte er auch 1619 in einer logischen Einleitungsschrift deutlich, mit der die Debatte an Schwung gewann.

Cornelius Martini: *De analysi logica* (1619)

In den Jahren, die hier interessieren, wirkte Martini weiterhin als Professor an der philosophischen Fakultät von Helmstedt (jedoch mit unverminderten metaphysischen Interessen an theologischen Fragen), und es war im Zusammenhang dieses Philosophie-Unterrichts, dass er 1619 eine Logik-Einführung herausgab, in der er, wie es im Untertitel heißt, anhand von vielerlei Beispielen aufzeigen wollte, was logische Analyse sei und wie sehr sie – *omni omnino* – in überhaupt jeglicher Auseinandersetzung und Wahrheitssuche vonnöten sei.²⁹ Schon der Titel war damit Programm, und so erstaunt es nicht, dass er als zehntes Kapitel des ersten Teils des Werks auch der Frage »in akkurater Weise« nachgehen wollte, ob, selbst wenn theologische Themen behandelt würden, stets und notwendigerweise eine syllogistische Vorgehensweise anzuwenden sei.³⁰ Dieser Abhandlung sollte er ein weiteres Kapitel mit möglichen Einwänden gegen seine Meinung anhängen, sodass sich das Ganze auf 15 plus 32 Seiten erstreckte.³¹

Martini nahm es sich nicht, seine Leser umgehend in Kenntnis zu setzen, dass in dieser Frage jenem im Übrigen sehr gelehrten Mann, der die *Philosophia sobria* geschrieben habe, niemand zustimmen könne.³² Ohne Meisner namentlich zu nennen, war damit doch allen klar, auf wen sich Martini nun einschließen wollte, und Martini tat dies mit einigem rhetorischem Geschick. Zuerst einmal definierte er nämlich die Problematik mit einer ent-

28 Vgl. etwa die Stellungnahme in CORNELIUS MARTINI: *Malleus Impietatis Hoffmannianae*, Frankfurt: Bitsch, Hoffmann 1604, S. 43: »verum esse simplex et sibi semper consentaneum; itaque si quid verum sit philosophice, idem si usurpet theologus, nequaquam esset falsum.« Dazu FRANCESCO V. TOMMASI: Protestantische Debatten um die Einheit der Wahrheit II. Der Hofmannsche Streit und die Schule von Altdorf, in: *Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie* 64 (2017), S. 72–81. Grundsätzlich zu Martinis umfassendem logischen Ansatz vgl. bereits RISSE: *Logik der Neuzeit I* (s. Anm. 13), S. 455–458.

29 CORNELIUS MARTINI: *De analysi logica tractatus, In quo Multis illustribus exemplis ostenditur quid sit analysis Logica et quanta eius in omni omnino disputatione ac veritatis inquisitione necessitas*, Helmstedt: Rabe 1619.

30 Ebd., I.10, S. 114–128: »Accurate excutitur quaestio illa: An etiam quum controvertitur de rebus Theologicis, formaliter sive in forma syllogistica semper et necessario disputandum sit?«

31 Ebd., I.11, S. 128–150: »Proponuntur et refelluntur objectiones aliquot quibus videtur ostendi non posse aut debere de rebus Theologicis semper disputari formaliter.«

32 Ebd., S. 114: »Nemo etiam hic adsentiri poterit illi, qui sobriam philosophiam scripsit, vir caetera doctissimus.«

scheidenden Nuance um, indem er darstellte, worin er und Meisner sich widersprechen würden:

»Während ich nämlich beweise, dass es schlechthin notwendig ist, wenn einer in der Heiligen Theologie disputieren will, dass er eine korrekte Folgerung aus wahren Prämissen ableitet, d. h., dass er die syllogistische Form nutzt (denn es gibt keine andere Form als die eben genannte, um eine korrekte Folgerung zu ziehen), streitet jener dies in aller Form ab.«³³

Die sachte Umformulierung der Problematik, die Martini einführte, bestand darin, dass es nunmehr um korrekte Folgerungen (*bonae consequentiae*) schlechthin und nicht bloß um Syllogismen gehen sollte, was für Martini selbst allerdings keine Nuancierung war, da für ihn ein syllogistischer Schluss die *einzig* logisch korrekte Art der Folgerung war.³⁴ Auf dieser Linie verlief denn auch ein Großteil von Martinis Argumentation: Schritt für Schritt ging er das Kapitel aus Meisners *Philosophia sobria* durch, erwähnte dessen Forderung nach einem Mittelweg zwischen völliger Zurückweisung und exzessivem Gebrauch der Philosophie und erklärte dazu:

»Ich wollte, er hätte seine Sache ausgeführt und uns diesen Mittelweg gezeigt, vielleicht wäre unsere Untersuchung dann nicht nötig gewesen. Aber es gibt keinen solchen Mittelweg; denn was auch immer eine theologische Schlussfolgerung ist, das muss nicht weniger als eine Schlussfolgerung der übrigen Wissenschaften formal aus seinen Prämissen hervorgebracht werden.«³⁵

Man könnte meinen, dass Martini an Meisner vorbeiarargumentierte: Denn Meisner war es ja gar nicht so sehr um die Folgerungen, als vielmehr um die Tatsache gegangen, dass es sich bei biblischen Aussagen um die Prämissen selbst gehandelt habe. Aber Meisner hatte hierfür den Streit am Kolloquium von Montbéliard als Ausgangspunkt gewählt, der sich eben nicht einfach nur um biblische Aussagen, sondern um deren Interpretation gedreht hatte. Entsprechend hielt Martini seinem Kollegen Meisner an späterer Stelle vor – nicht ohne ihm unterwegs noch vorgeworfen zu haben, von Logik letztlich keine Ahnung zu haben –,³⁶ dass man in dem Moment, in dem es zu einer Kontroverse komme, gar nicht mehr anders könne, als mit Folgerungen zu arbeiten.

33 MARTINI: De analysi logica (s. Anm. 29), S. 114 f.: »Nam quando ego demonstro simpliciter necessarium esse, ut, si quis in Sacrosancta Theologia disputare velit, bonam consequentiam ex veris praemissis deducat, id est, forma syllogistica utatur (neque enim aliud est forma quam ut dixi, bonam consequentiam elicere) ille id conceptis verbis negat.«

34 Was ihm Meisner dann aber vorwerfen sollte, vgl. unten, Anm. 41.

35 MARTINI: De analysi logica (s. Anm. 29), S. 116: »Hoc ita primo ponitur, in quo vellem materiam suam persecutus esset et nobis medium illud ostendisset, forte nostra hac disquisitione opus non fuisset. Sed tale medium non datur; quaecunque enim conclusio est Theologica ea non minus atque aliqua reliquarum scientiarum ex suis praemissis formaliter effici debet.«

36 Ebd., S. 136: »Norit auctor differentiam inter Logicam utentem et docentem«; vgl. auch S. 149: »In illis plane ostendit se ignorare, quid illi vocent dialectice disputare.«

»Wenn nämlich ein Disput besteht, wenn es eine Kontroverse gibt, ist es notwendig, dass das, worüber gestritten wird, durch etwas besser Bekanntes entweder bewiesen oder auch zurückgewiesen wird. Und das, sage ich, heißt formal vorgehen; denn anders gäbe es keine Disputation, keine Überprüfung der kontroversen Frage.«³⁷

Für Martini war die Sache damit klar: Weil es theologische Kontroversen gab, und weil für ihn ein Syllogismus die einzige formal korrekte Art war, etwas zu beweisen, mussten notwendigerweise auch theologische Aussagen mit Syllogismen bewiesen werden.

Balthasar Meisner: *Quaestiones vexatae* (1620)

Meisner wollte das nicht auf sich sitzen lassen. Nur wenige Monate nach Erscheinen von Martinis *De analysi logica* ließ er im Januar 1620 an der Universität Wittenberg das Problem erneut disputieren, ob in theologischen Fragen stets in syllogistischer Form zu argumentieren sei, und lieferte dazu statt der üblichen prägnanten Thesen eine in 25 Abschnitte gegliederte, intensive Auseinandersetzung mit den beiden Kapiteln aus Martinis logischer Schrift. Länge des Ganzen: 18 dicht bedruckte Seiten.³⁸

Auch Meisner nannte seinen Gegner nicht namentlich, vielmehr führte er den immerhin fast 20 Jahre älteren Martini bloß als *quidam Philosophus* und als *noster Analyticus* an und stellte die Diskussion damit seinerseits in ein neues Licht: Ihm nämlich als Wittenberger Theologen habe irgend so ein dahergelaufener Helmstedter Philosoph nichts zu sagen. Und auch wenn er das nicht eigentlich wollte, erklärte Meisner einleitend, sei diesem Philosophen doch zu antworten, damit der sich nicht allzu weise vorkomme, und damit die einfachen Gemüter nicht dort nach Gold zu suchen begännen, wo sich bloße Lappalien verbergen würden.³⁹

Meisner nahm sich dann seinerseits vor, Martinis Text Schritt für Schritt durchzugehen, hielt aber einleitend erst einmal noch seine Position fest, in der er sich übrigens missverstanden fühlte:

»Es war nicht und es ist dies nicht meine Meinung, dass über theologische Fragen ohne korrekte Folgerungen zu disputieren sei. Das nämlich wäre nicht

37 MARTINI: *De analysi logica* (s. Anm. 29), S. 143 f.: »Si enim est disputatio, si est controversia, necessum est, ut illud, de quo disputatur, per aliquod notius sive demonstretur, sive etiam rejiciatur. Atqui hoc, inquam, est formaliter procedere; alias enim nulla fuerit disputatio, nullum controversae quaestionis examen.«

38 BALTHASAR MEISNER: *Quaestiones vexatae*, I. An semper in forma Syllogistica de rebus Theologicis disputandum sit? [...] in *Academia Wittebergensi Ad Disputationem publicam propositae*, Wittenberg: Gormann 1620; diese erste von insgesamt vier »drängenden« Fragen wird auf fols. A2v–C3r behandelt.

39 Ebd., § I, fol. A3r: »Respondendum est huic Philosopho, ne sibi videatur nimis sapiens, et ibi simpliciores aurum quaerant, ubi merae quisquiliae delitescunt.«

Disputieren, sondern Herumfaseln. So sehr hat mich die Demenz noch nicht im Griff, dass ich meine, Glaubensfragen würden dann richtig erörtert, wenn sie nicht richtig, d. h. ohne Begründung und legitime Rede erörtert werden. Unter ›syllogistischer Form‹ habe ich daher nicht das Vermögen zu Folgern im allgemeinen, sondern spezifisch die explizite Struktur eines Syllogismus selbst verstanden.«⁴⁰

Die Nuancierung, die Martini eingeführt hatte, wies Meisner damit umgehend zurück, was er auch im Weiteren gerne betonte.⁴¹ So schrieb er etwas später:

»Was also ist der Gegensatz zwischen den Positionen? Doch nur das, dass der Analyticus verlangt und zu diesem einen unentwegt drängt, dass nämlich stets korrekt und gültig schließende Beweise angeführt werden. Das aber verneine ich, dass es notwendig sei, diese Beweise und Folgerungen immer tatsächlich als sicheren Syllogismus zu formulieren, wie es Beza von Jakob Andreae gefordert hat.«⁴²

Wirklich substantzieren sollte Meisner seine Position dann allerdings nicht. Immerhin führte er an einer Stelle an, dass es neben Syllogismen auch andere Folgerungsweisen gebe wie Enthymeme, Induktionsschlüsse oder Ketenschlüsse (*Sorites*), sodass Martini den Begriff des Syllogismus überstrapazierte;⁴³ aber viel wichtiger als solch systematische Finessen schien Meisner, dass Martini ihm damit sein Anliegen bewusst verdreht und ihn auch sonst in höchst ungebührlicher Weise dargestellt habe. Bereits in den einleitenden Abschnitten sah er sich daher gezwungen, förmlich gegen das unerhörte Unrecht zu protestieren, das ihm *a Philosopho isto* angetan worden sei,

40 MEISNER: Quaestiones (s. Anm. 38), § III: »Non fuit, non est haec mens mea, quod de rebus Theologicis disputandum sit sine bona consequentia. Hoc enim non esset disputare, sed ineptire. Tanta non cepit me dementia, ut putem tum recte disseri de articulis fidei, quum non recte, h. e. sine ratione et legitima illatione disseritur. Per formam ergo syllogisticam intellexi non vim consequutionis in genere, sed ipsam explicitam Syllogismi structuram in specie«; vgl. ebd., § IV, fols. A4r–v: »Talpa coecio rem esse oportet, qui meam hic mentem et intentionem non videat. Nempe probationes genuinas easque firmissimas semper requiro in Disputationibus Theologicis. Ut autem istae probationes perpetuo in syllogismum explicitum redigantur, necessarium non esse assero.«

41 Vgl. etwa ebd., § V, fol. A4v: »Quis hic tam bardus est, ut non animadvertat, statum quaestionis plane ac industria immutatum esse? Quaero *Ego* de explicita Syllogismi structura in specie; *Analyticus* agit de bona consequentia in genere.«

42 Ebd., fols. A4v–B1r: »Quae igitur hic est sententiarum oppositio? Sane quod Analyticus requirit, id una constanter urge[t], nimirum, ut bonae et legitimae inferentes probationes semper afferantur. Hoc autem nego, quod necessarium sit, istas probationes et consecutiones semper ipso actu in Syllogismum certum redigi, ut Beza postulavit a Jacobo Andreae.«

43 Ebd., § XIV, fol. B3v: »Proinde *aliud* est consecutio in genere, *aliud* est Syllogismus in specie, qui est certa argumentationis forma, distincta ab Enthymemate, Inductione, Sorite etc. Abutitur ergo Analyticus voce Syllogismi.«

und er bot im Weiteren einen Katalog der Delikte, die der *Analyticus* gegen ihn begangen habe.⁴⁴

Wenig überraschend beschloss er seine Ausführungen daher mit einer klaren Ansage:

»Hier aber höre ich auf, und ich bitte den Verfasser der *Analysis* freundlich, in Zukunft von solchen Sticheleien und Zänkereien abzulassen, damit nicht die Kirche, die sonst schon zur Genüge unter Druck ist und zermürbt wird, durch solch fruchtlose und Skandal bringende Debatten in weitere Wirren gestürzt wird. Zu weit besseren Studien kann er seine Zeit und seinen Geist verwenden. [...] Denn was hilft es, das Richtige zu wissen, aber nicht so zu handeln? Daraus erwächst einem kein Lob; vielmehr ist zu befürchten, dass ihn die Nachwelt als erfolglos einschätzt und ihm eine Statue mit folgender Inschrift errichtet: Er war ein Analytiker in der Theorie, aber ein Sophist in der Praxis.«⁴⁵

Cornelius Martini: *Responsio* (1621)

Das war natürlich eine Kriegserklärung, und Martini griff sie gerne auf. Nachdem Meisners Text noch 1620 als erste von vier *Quaestiones vexatae* im Druck erschienen war, veröffentlichte Martini wohl bereits im Frühjahr 1621 eine *Responsio*, die – wie es im Titel hieß – »auf die erste und jämmerliche drängende Frage Balthasar Meisners, Doktors und ordentlichen Professors an der Universität Wittenberg«, abzielte.⁴⁶ Mit den anonymen Angriffen war es nun vorbei und ebenso mit der Zurückhaltung sowohl bezüglich des Stils als auch bezüglich der Ausdehnung (Länge der *Responsio*: 287 Artikel auf 200 Seiten).

Inhaltlich ist es kaum notwendig, die Materialflut im Einzelnen durchzugehen. Martini orientierte sich einmal mehr an der Vorgehensweise, die sich in der Debatte inzwischen bereits etabliert hatte und ging Meisners *Quaestio* Schritt für Schritt durch. Dabei hielt er Meisner vor, dass erst mit dessen *Quaestio* ein offen polemischer Ton eingeführt worden sei, wie jeder

44 MEISNER: *Quaestiones* (s. Anm. 38), § V, fol. B1r: »Cogor igitur hic vel invitus et publice protestari de insigni injuria mihi a Philosopho isto illata«; im folgenden Abschnitt VI werden dann die »delicta Analytici« aufgeführt.

45 Ebd., § XXV, fols. C2v – C3r: »Atque hic pedem sisto, et analyseos scriptorem amanter peto, ut in posterum a cavillando et litigando abstineat, nec Ecclesia, alias satis pressam et laceratam, talibus infructuosis et scandalosis discursibus perturbet. Longe melioribus studiis et tempus et acumen suum impendere potest. [...] Quid juvat recta scire et non facere? Nulla hinc laus emerget, sed potius metuendum, ne posteritas sine effectu judicans statuum cum hac inscriptione erigat: *Analyticus in Theoria, Sophista in Praxi*.«

46 CORNELIUS MARTINI: *Responsio Ad Primam et Miserabilem Vexatam Quaestionem Balthasaris Meisneri D. et Professoris publici in Academia Vvitebergensi*, Helmstedt: Rabe 1621.

nachlesen könne, da die Werke ja gedruckt vorliegen würden.⁴⁷ Und wohl nicht ohne Augenzwinkern in Richtung einer wohlbekannten älteren Debatte führte er an, dass es offensichtlich auch eine *duplex vanitas* gebe: Die eine wage es, schamlos Forderungen zu stellen, und die andere, tölpelhaft Behauptetes zu versprechen und den einfachen Gemütern zu befehlen.⁴⁸

Einmal mehr spitzte Martini die Debatte zudem weiter zu. Nach erneutem Anführen der strittigen Frage selbst erklärte Martini:

»Wenn du diese Frage behandelst, Meisner, dann behandelst Du sie so, als ob du *jegliche*, spitze deine Ohren, ich sage: *jegliche* logischen Instrumente aus den theologischen Disputationen entfernen möchtest. Das belegen nicht nur die Rede oder Disputation von [Jakob] Andreae, sondern auch deine eigenen förmlichen Worte selbst; und selbst du, wenn du diese Angelegenheit unter Eid behandeln müsstest, würdest nicht wagen, dies abzustreiten.«⁴⁹

Martini unterstellte Meisner damit nicht mehr einfach nur, von wissenschaftlicher Methodik keine Ahnung zu haben, sondern er unterstellte ihm, aktiv gegen jegliche Form von Logik in der Theologie gestritten zu haben. Martinis Argument blieb dabei das gleiche: Logisch zu argumentieren hieß, korrekte Folgerungen zu ziehen, und korrekte Konsequenzen zu ziehen hieß, Syllogismen anzuwenden.⁵⁰ Und so bekräftigte er einmal mehr: »Es ist nicht bloß zuzugestehen, sondern auch offen und laut zu verkünden, dass es wahnwitzig und närrisch ist, wenn einer erklärt, er wolle ohne korrekte Folgerungen eine Disputation führen.«⁵¹

Auch Martini brachte keine großartig neuen Überlegungen mehr ein. Ein argumentativer Coup gelang ihm allerdings damit, dass er daran erinnerte, dass sich Jakob Andreae, der Tübinger Lutheraner, Ende der 1580er Jahre ja nicht nur mit den Calvinisten in Montbéliard, sondern auch mit den Katholiken in Baden gestritten hatte, wo der frisch vom Luthertum zum Katholizismus konvertierte und damit ohnehin verdächtige Johannes Pistorius auch

47 MARTINI: Responsio (s. Anm. 46), fol. 4r: »[...] quaeque ab eo scripta esse, nemini negare potest: in manibus enim studiosae iuventuti ipsi sunt libri.«

48 Ebd., § 2, fol. A1r: »Starent enim omnia firmo pede, dum, quod quisque promitteret, id sicuti debebat, praestaret, abesetque a rebus humanis vanitas illa duplex, prima quidem, quae impudenter poscere, altera autem, quae stolidissime postulata promittere, et simplicioribus imperare audet.«

49 Ebd., § 14, fol. A3r: »Hanc quaestionem dum tractas, Meisnere, ita eam tractas, ut OMNIA, arrige aures, OMNIA dico Logicae instrumenta a theologis disputationibus remove te velle, non tantum discursus sive disputatio scripti illius, sed ipsa quoque conceptissima tua verba testentur, nec vel tu, si iurato tibi causa haec agenda esset, negare id auderes.«

50 Vgl. etwa ebd., § 30, fol. A7v: »Neque refert, quod syllogismi mentionem saepe facis: nam quod tunc nescijsti, nunc autem discas, Meisnere: Qui Logice disputat, syllogistice disputat, qui syllogismum non vult admittere, sive id ubique faciat, sive alicubi tantum, nihil interest, ne possit quidem Logicam admittere.«

51 Ebd., § 16, fol. A3v: »Non enim tantum concedere, sed plane etiam ac fortiter profiteri, insanum esse aut fatuum, si quis sine bona consequentia disputare se velle profiteatur.«

für den lutherisch geborenen Markgrafen Jakob III. den Weg zum Katholizismus bereitet hatte.⁵² Bei einer hierfür 1589 veranstalteten Disputation war erneut Jakob Andreae zugegen, und weil auch deren Akten gedruckt vorlagen,⁵³ konnte sie Martini nun seinerseits als Grundlage für die Debatte heranziehen.

Präludium II: Die Badische Disputation von 1589

In der Badischen Disputation hatte Andreae, der in den Akten unter seinem deutschen Namen Schmidlin angeführt wurde, seiner Meinung nach alles versucht, um das Luthertum zu verteidigen, blieb damit jedoch ohne Erfolg.⁵⁴ Martini schien dies 20 Jahre später deswegen interessant, weil Andreae auch vom Neo-Katholiken Pistorius gebeten worden war, eines seiner Argumente doch bitte in eine strengere logische Form zu fassen.⁵⁵ Ja, nach der öffentlichen Disputation hatte der Markgraf die Kontrahenten in seine privaten Gemächer gebeten, um dort weiter zu diskutieren, und er selbst hatte dieses Gespräch direkt mit der Frage begonnen, ob die Theologie eine eigene Dialektik habe, oder ob es nur eine Dialektik gebe.⁵⁶

Laut den Akten zu diesem Gespräch soll Andreae geantwortet haben,

»[e]s seie ein ander weiß *Theologicæ*, ein ander weiß *Dialecticæ* zu Disputirn, Und seie diß die Theologische weiß, Namblich, Daß man gleichwol anfänglich ein *Syllogismum* vorbring, Aber darnach, was geleugnet werd, auß einiger H. Schrifft, ohn alle ferner *Syllogismos*, entweder mit klaren Sprüchen, oder mit

52 MARTINI: Responsio (s. Anm. 46), § 18–26, fols. A4r–A7r. Zu Pistorius und der Badischen Disputation vgl. HANS-JÜRGEN GÜNTHER: Johannes Pistorius Niddanus d.J. Humanist, Arzt, Historiker, Politiker und Theologe, 1546–1608, in: Lebensbilder aus Baden-Württemberg 19 (1998), S. 109–145, hier S. 126–128 sowie DERS.: Markgraf Jacob III. von Baden (1562–1590). Ein konfessioneller Konflikt und sein Opfer, in: Freiburger Diözesan-Archiv 126 (2006), S. 201–269, hier S. 208–213.

53 JOHANNES PISTORIUS: Badische Disputation. Das ist, kurtze Warhafft und auß den Acten und Prothocoll mit beständigem grund außgezogene Historien und erzehlung des Theologischen [...] Gesprächs, Köln: Calenius, Quentel 1590.

54 Zu Andreae vgl. ULRIKE LUDWIG: Philippismus und orthodoxes Luthertum an der Universität Wittenberg. Die Rolle Jakob Andreaes im lutherischen Konfessionalisierungsprozess Kursachsens (1576–1580) (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte 153), Münster 2009, S. 154–163.

55 PISTORIUS: Badische Disputation (s. Anm. 53), S. 80: »[...] Hab Ich fortgefahren, Und zum achten gefragt, Warumb sie in Ihrer dreissigsten *Thesi* ein unformblichen *Syllogismum* gemacht, Und wie sie denselbigen wöllen verstanden haben.« Weil Andreae der Bitte nicht nachkommen wollte, insistierte Pistorius (ebd., S. 81): »Hergegen Ich *duplicirt*, Es hab D. Schmidlin nichts *ad rem* geantwurtet, soll nochmals *Dialecticæ* und nicht schweyffig antwurten.«

56 Vgl. die Angaben ebd., S. 103 f.; zur eigentlichen Frage des Fürsten ebd., S. 107: »Ob die *Theologi* ein eigen *Dialectic* haben, Oder nur ein *Dialectic* seie.«

Collation anderer mehrer Sprüch, oder auß dem was vorgeht, und nachsteht, erweiß, und wahr mach, dazu aber keines *Syllogismi* nötig sey.«⁵⁷

Der Markgraf erlaubte sich allerdings nachzuhaken, ob man denn nicht rückfragen dürfe, wenn zwei die Schrift unterschiedlich verstünden; und als dies Andreae bestätigte, meinte der Markgraf, dann könne man auch ›warum‹ und ›darum‹ sagen, woraus unvermeidlich folge, dass man bei einem Syllogismus lande und es keinen Grund gebe, sich solchem zu verweigern. Das Protokoll vermerkt: »Darauff D. Schmidlin still geschwigen.«⁵⁸

Genau die Debatte also, die Martini mit Meisner führte, hatte der Markgraf auch bereits mit Andreae geführt. Dass es Martini aber nicht störte, dass er gegen Meisner die Position des neo-katholischen Markgrafen einzunehmen hatte (er hatte diese Quelle ja selbst eingebracht), lag nun schlicht daran, dass seine rhetorische Strategie nicht darauf hinauslief zu belegen, dass die Katholiken inhaltlich recht hatten,⁵⁹ sondern vielmehr zu zeigen, dass Baden, wenn Andreae wirklich alles versucht und sich richtig und in der formal korrekten Weise geschlagen hätte, nie zum Katholizismus zurückgefallen wäre! In welch grundsätzlichen Kategorien man daher operierte, zeigte Martini auch daran auf, dass er mehrere Zitate Andreaes aus dieser Badischen Disputation anzuführen wusste, in welchen der Tübinger Theologe die Dialektik schlechthin und nicht etwa bloß die Sophistik oder die Rhetorik als eine »verdammte Kunst« beschrieben hatte.⁶⁰ Martini hätte gerne geglaubt, so schreibt er, dass hier ein Fehler im Protokoll vorliege, doch ließen ihm die Worte Andreaes keine andere Möglichkeit als anzunehmen, dass er – ganz wie Martini das nunmehr Meisner vorwerfen sollte – jegliche Logik aus der Theologie heraushalten wollte.⁶¹ Martini blieb dagegen nur, in einem fast schon bekenntnishaften Abschnitt festzuhalten:

»Dass aber die Wahrheit unseres Glaubens, wann auch immer wir darüber Rechenschaft ablegen müssen – und das müssen wir jedem, der dies von uns verlangt –, wenn sie denn durch Folgerungen aufzuzeigen ist, notwendigerweise mit syllogistischen Folgerungen bewiesen werden muss in allen Diskussionen, seien es öffentliche oder private, oder auch wenn einer für sich allein die Wahrheit über Folgerungen sucht, das verteidigen alle zurecht, die zumindest einen Hauch von gesundem Hirn besitzen.«⁶²

57 PISTORIUS: Badische Disputation (s. Anm. 53), S. 107.

58 Ebd., S. 108.

59 Ebenso gestand Martini auch Beza zu, formal im Recht zu sein, ohne deswegen mit ihm inhaltlich einig zu gehen, vgl. MARTINI: Responsio (s. Anm. 46), § 34, fol. B2r.

60 Ebd., § 21–24, fols. A5r–A6v; vgl. PISTORIUS: Badische Disputation (s. Anm. 53), S. 82, 137, 280 und 286.

61 MARTINI: Responsio (s. Anm. 46), § 23, fol. A5v und § 25, fol. A6v.

62 Ebd., § 147, fol. G4r: »Quod autem veritas fidei nostrę, quoties eius rationem reddere debemus, debemus autem omni, qui id a nobis postulet, si per consequentias ostendenda est, necessario *syllogisticis consequentiis* probari debeat in omnibus colloquiis sive publicis sive

Balthasar Meisner: *Brevis admonitio* (1621)

Es liegt auf der Hand, dass Meisner dies wiederum nicht auf sich beruhen lassen konnte. Noch im selben Jahr, 1621, veröffentlichte er eine *Brevis admonitio*, eine kurze Ermahnung über Cornelius Martinis »Schmähung, Ungerechtigkeit und Nachlässigkeit im Befolgen seiner eigenen logischen Gesetze«, eine kurze Ermahnung, die sich über nunmehr 216 Seiten hinzog und die vor allem das war, was sie im Titel versprach: eine Anklage der Verleumdungen und Fehlgriffe Martinis, aber nicht so sehr eine systematische Auseinandersetzung mit der eigentlichen Problematik.⁶³ Vielmehr widmete Meisner das Werk Friedrich Ulrich, dem Herzog von Braunschweig und Lüneburg und damit dem Landesherrn der Universität Helmstedt, wo Martini wirkte, und Meisner appellierte in seiner Vorrede direkt an den Herzog, er möge doch in der vorliegenden *causa* als Richter fungieren und zur Kenntnis nehmen, wie sehr Martini mit seinem Werk einen öffentlichen Skandal ausgerichtet, das Maß an Schmähungen überstrapaziert und ihm, Meisner, großes Unrecht zugefügt habe.⁶⁴

Die ganze Schrift war entsprechend in drei Teile unterteilt: Meisner sammelte in einem ersten Durchgang durch Martinis *Responsio* dessen Schmähungen, in einem zweiten die Ungerechtigkeiten und verwies in einem dritten auf Martinis eigene Nachlässigkeit in der Umsetzung seiner Prinzipien, was er schon eingangs der Schrift eigens mit einem kleinen Syllogismus untermauerte. In Anlehnung an Martinis hauptsächlichsten Kritikpunkt schrieb Meisner: »Wer ohne perfekten Syllogismus disputiert, beweist nichts. Cornelius Martini disputiert gegen mich ohne perfekte Syllogismen. Also beweist Cornelius Martini nichts.«⁶⁵ Viel wichtiger als solches Geplänkel blieb

privatis, sive etiam quando quis solus a[p]ud se per consequentiam veritatem inquirit, merito propugnant omnes, qui vel particulam sani cerebri habent.«

63 BALTHASAR MEISNER: *Brevis Admonitio De magistri Cornelii Martini, Logices in Academia Helmstadiana Prof[essor]i Publ[ic]i Maledicentia, Iniquitate et in Logicis suis Legibus observandis Negligentia, Quam in iterata ventilatione Quaestionis An semper in forma syllogistica de rebus Theologicis disputandum sit? Manifesto ipse prodidit*, Wittenberg: Heiden 1621. Zu erwähnen ist immerhin, dass Meisner mit Martinis Position einmal mehr den Stellenwert der Schrift infrage gestellt sieht, vgl. S. 87: »Si probatio in aperto scripturae dicto fundata rejicitur velut inepta, nisi prius in Syllogismum perfectum redigatur, hoc ipso scriptura alicujus insufficientiae vel imbecillitatis in probando accusetur.« Dazu FRIEDRICH: *Grenzen der Vernunft* (s. Anm. 3), S. 367 f.; vgl. bereits oben, Anm. 26.

64 MEISNER: *Brevis admonitio* (s. Anm. 63), S. 6: »Quia vero in hac controversia Judex audiendus est, ad Illustriss[imos] Cels[os] vestra mejusque consiliarios Nobilissimos, Magnificos et Amplissimos ego humilime appello, rogans, quibus deo possumque, modis omnibus, ut cognoscere haut graventur, annon praedictus Cornelius Martini, litem non necessariam movendo, publicum praebuerit scandalum? Annon in maledicendo modum excesserit? Annon statum sophisticè mutarit, multisque injuriis me affecerit?«

65 Ebd., S. 5: »Qui disputat sine Syllogismis perfectis, is actu nihil probat, et tenetur suas rationes in perfectos Syllogismos redigere, quae propositio est ipsius adversarij. Cornelius Martini contra me in suo tractatu disputat sine Syllogismis perfectis, quod docet ocularis

Meisner allerdings die Verteidigung seines Rufs, der schon allein deswegen nicht infrage zu stellen sei, weil er mit seiner Sicht der Dinge in bester lutherischer Tradition stehe;⁶⁶ und um dies weiter zu stützen, fügte er in sein Werk eine Reihe von ausführlichen Unterstützungsschreiben der Universitäten Tübingen, Gießen und Wittenberg ein, die eigens zu diesem Zweck verfasst worden waren, sowie das Leumundszeugnis, das ihm sein inzwischen längst verstorbener Lehrer Johannes Förster 1611 zur Erlangung des theologischen Lizentiats ausgestellt hatte.⁶⁷

Schluss

Im engeren Sinne war damit das letzte Wort in der Debatte gesprochen, denn Cornelius Martini verstarb noch am 17. Dezember desselben Jahres 1621 in Helmstedt. Und doch wäre es völlig übertrieben zu sagen, dass Meisner gewonnen hätte. Vielmehr hatte er argumentativ Martini nie das Wasser reichen können, und dass er in seiner eben präsentierten letzten Schrift so sehr auf einen Machtdiskurs umschwenkte, unterstreicht nur, wie sehr er sich inhaltlich ganz offensichtlich durch Martini herausgefordert wusste. Der dritte Weg, den er am Anfang in der *Philosophia sobria* noch versprochen hatte, blieb ebenso unbeschrieben oder gar systematisch definiert, wie Meisner nie auf haltbare Alternativen zu einem syllogistischen Folgern verweisen konnte.

Damit aber behauptete die syllogistische Form auch für die Theologie den fundamentalen Stellenwert, den Martini ihr zugeschrieben hatte; und auch wenn es Martini selbst nicht mehr möglich war, diesen Ansatz weiter auszubauen, hatte er in Helmstedt doch offensichtlich eine Vielzahl an Kollegen, die den so geebneten Weg eifrig beschritten. Denn ein Wissenschaftsverständnis, das so sehr auf der Syllogistik aufbaute, war im Kern natürlich – auch wenn der Stagirit selbst in der Debatte keine Rolle spielte⁶⁸ – ein aristotelisches Wissenschaftsverständnis. Falls denn die eingangs zugrunde

inspectio. Ergo Cornelius Martini actu nihil probat, et tenetur suas rationes in perfectos Syllogismos redigere.«

66 Vgl. etwa MEISNER: *Brevis admonitio* (s. Anm. 63), S. 110: »Neque vero me tantum petiit Corneliana bilis; Aliis quoque Theologis insultare placuit«, worauf er Andreae und »sämtliche Württemberger Theologen« nennt.

67 Ebd., S. 54 – 69; zu Förster als Doktorvater Meisners vgl. BOHNERT: *Universitätstheologie* (s. Anm. 4), S. 50.

68 In polemischer Hinsicht findet Aristoteles Erwähnung, vgl. etwa MARTINI: *Responsio* (s. Anm. 46), § 205, fol. I7v: »Aristotelem ne potes quidem legere, quia philosophiae peripateticae terminos ignoras«; dazu dann MEISNER: *Brevis admonitio* (s. Anm. 63), S. 46. Dass Martini ein »entschiedener Verfechter der aristotelischen Methodenlehre« war, unterstrich bereits SPARN: *Wiederkehr der Metaphysik* (s. Anm. 6), S. 29.

gelegte These stimmt, dass die übrigen Helmstedter Fakultäten dem Aristotelismus nicht so frei hätten frönen können, wenn sich dies mit dem Ansatz der Theologen nicht zumindest vertragen hätte, dann dürfte hier der entscheidende Schritt vollzogen worden sein, der diese Verträglichkeit begründet und einer aristotelisierenden Vorgehensweise auch in der Theologie Tor und Tür geöffnet hat.